

Biographisches Jahrbuch

für

Altertumskunde.

Begründet von

Conrad Bursian,

herausgegeben von

Karl Münscher.

Achtundvierzigster Jahrgang.

1928.



LEIPZIG 1928.

O. R. REISLAND.

Hugo Schuchardt.

Geb. 4. Februar 1842, gest. 21. April 1927.

Von

Leo Spitzer in Marburg (Lahn).

Hugo Schuchardt wurde geboren am 4. Februar 1842 in Gotha, 1870 in Leipzig habilitiert, wurde o. Prof. der romanischen Philologie in Halle und kurz darauf in Graz, wo er 1876—1897 lehrte und am 21. April 1927 starb. Die Hauptwerke sind „Der Vokalismus des Vulgärlateins“ I—III (1866—1868), „Über die Klassifikation der romanischen Mundarten“ (Leipziger Probevorlesung 1870, veröffentlicht 1900), „Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches“ (1894), „Über die Lautgesetze“ (1885), „Romanisches und Keltisches“ (1886), „Romanische Etymologieen“ I—II (1897, 1899), „An Adolf Mussafia“ (1905), „Sprachursprung“ (Berliner Sitzungsberichte (1919 ff.)), „Primitiae linguae vasconum“ (1922). Die ausgedehntesten Werke entstammen der Frühzeit, die zahlreichsten dem Alter von 60—70, die reifsten den letzten Jahren. Eine vollständige Bibliographie der Arbeiten bis 1921 enthält das „Hugo Schuchardt-Brevier, ein Vademekum der allgemeinen Sprachwissenschaft“ (Halle, Niemeyer 1922), dessen Einleitung die folgenden Worte zur Charakteristik des Schuchardtschen „fervens opus“ entnommen sind (mit unwesentlichen Kürzungen):

„Den nicht verstummenden und sehr berechtigten Klagen über die ‚Grammatikalisierung‘ unseres sprachwissenschaftlichen Betriebes, über den Geist der Geistlosigkeit und das tote Haften am Wort, über die Abneigung gegen alle Abstraktion und philosophische Betrachtung — Klagen, die nicht mehr nur Künstler vom Schlage Karl Voßlers, sondern heute schon das große Publikum, die Unterrichtsbehörden, die Fakultäten, ja die Philologen selbst erheben — können wir ein sprachphilosophisches Gebäude entgegenstellen, das sich vor denen Wundts, Martys, Dittrichs nicht nur nicht zu verstecken braucht, sondern eben, weil nicht auf philosophischer oder psychologischer, sondern auf linguistischer Basis errichtet, der sprachlichen Realität näher ist, dabei die Grenzen der Sprachwissenschaft weiter steckt als das H. Pauls und am besten mit dem von der

Gabelentzens verglichen werden kann. Wir können auf Schuchardts Ideenpanorama hinweisen und sagen: Diese Erkenntnisse sind unser Besitz; aus der Welt der Tatsachen ragen sie in die der Gedanken; so viel wissen wir Linguisten — bauet weiter, Philosophen! Ich unterstreiche in dem Worte „Ideenpanorama“ die einst zur Gottheit emporgedeutete Silbe *pan*: Schuchardt hat nicht nur über fast alle allgemeinen Probleme der Sprachwissenschaft nachgedacht, sondern alle irgendwie zur Linguistik peripherisch gelegenen Gebiete des Lebens abgesucht, von der Sprachwissenschaft als Zentrum aus seinen Beitrag zur Lösung der drängenden Lebensprobleme gegeben, von einer Anschauung der Wörter zu der der Dinge, der materiellen wie der geistigen, sich vorgerungen und unsere höchsten geistigen Güter, die Idee des Staates, der Religion, der Kultur, mit dem am Sprachlichen geschulten Sensorium durchhellt. Obwohl Individualist reinsten Wassers, ist er sich der *ζῶον πολιτικόν*-Pflichten wohl bewußt: er schaut in sich, dann um sich und über sich. Obwohl Monograph und lehrhaften Zusammenfassungen abgeneigt, trägt er doch eine immanente Synthese in sich, die immer wieder, als Schlußmoral von Spezialarbeiten oder als latente Unterstimmung, durchbricht. Wollte ich dem literarhistorischen Drange nach Klassifikation, den Schuchardt an mir und anderen gerügt hat, nachgeben, so würde ich sagen, das Wesentlichste, das er uns zu geben habe, sei der Blick für die Nuance, für die unmerklichen und unwägbareren Übergänge, die in der Sprache wie im Leben merkliche und wägbarere Ergebnisse zeitigen, für das Ewig-Unentwirrbare der Motive des Geschehens, das nur dilettantischer „Simplismus“ allzu verstandesklar zu zerfasern weiß. Schuchardt sieht nicht Schwarz oder Weiß, nicht Abszissen oder Koordinaten, sondern Schwarz und Weiß in ihren Übergängen, Abszisse und Koordinate in ihren je nach den Beziehungspunkten variierenden Lagerungen. Er ist weniger Zeichner denn Kolorist, ja Pointillist. Daher seine Abneigung gegen allzu straffe Systeme und Tabellen, gegen einseitig scharfe Hervorhebungen, seine Liebe zu einem „juste milieu“, das schon durch seinen gesunden Widerspruchsgeist von platter Durchschnittlichkeit ferngehalten wird, sein Streben nach Ausgleichung von Trennendem.

Aus dieser „nuancierenden“ Sehart ergibt sich die ganze Betrachtungsweise Schuchardts; für ihn sind weniger Mutationen als sanfte Übergänge vorhanden: In der Lautlehre vertritt er den Standpunkt, die Laut „gesetze“ seien nicht von den psychisch bedingten Tatsachen geschieden, und zwar gesetzlich bedingt, aber nicht selbst Gesetze. Von hier aus hat sich seine ganze Forschung konsequent

und gewissermaßen radial weiterentwickelt. Die Etymologie ist nicht nur auf lautlichem Wege, sondern vor allem mit Berücksichtigung der Bedeutungen, auf einem prozessualen Wege durch Rede und Widerrede, durch eine Art Wahrscheinlichkeitsrechnung zu ergründen; von dem Worte wird er zur Sache geführt, womit die Sprache in die Kulturwissenschaft einlenkt. Neben die Sprachgeschichte muß die Sprachpsychologie treten, gilt es das Sprachwerden restlos zu erklären. Aller Sprachwandel, daher auch der Lautwandel, beruht auf Sprachmischung; daher Verwerfung des Stammbaums und Einführung des Begriffes der „geographischen Abänderung“ (Wellentheorie); Sprachverwandtschaft ist nur ein Abbild der leiblichen Verwandtschaft, nicht schlechthin mit ihr zu identifizieren; alle menschlichen Sprachen sind letzten Endes miteinander verwandt, ur- oder elementarverwandt; daher die Forderung nach einer allgemeinen Sprachwissenschaft, deren letztes Problem, der Sprachursprung, aus dem Beobachteten wie dem Erschlossenen gedeutet wird; Sprache ist nicht *φύσει* und nicht *θέσει*, sondern *φύσει καὶ θέσει* entstanden; das Künstliche in der Sprache gestattet theoretisch die Sprachtherapie, die Heilung von in der Sprache entstehenden Schäden, so beteiligt sich Schuchardt an orthoepischen wie weltsprachlichen Bestrebungen, an letzteren auch deshalb, weil er die logischen Schäden an jeder Sprache wahrnimmt und weil er durch leichtere Verständlichkeit des Sprachlichen die Verständigung der Völker beschleunigen möchte: das Nationalitätenproblem wird auf seine Zusammenhänge mit Sprachlichem geprüft. Dieser rasche Rundgang durch Schuchardts mehr als 60 Jahre umspannende Wirksamkeit zeigt, daß wir es tatsächlich mit einer in sich geschlossenen, „runden“ Lehre zu tun haben: das Bild des Kreises scheint mir am ehesten geeignet, Schuchardts Gedankenweben zu versinnbildlichen: wir haben nie bei ihm ein tangenciales Abirren von seiner Bahn, sondern ohne Kanten und Härten läuft sie in sich zurück. Auch schließen sich in jedem Punkte seines Lebens die Gedanken zum Kreise: er hat in jeder Epoche immer wieder alle Probleme, die ihn zeitlebens bewegten, durchdacht, nicht etwa von Zeit zu Zeit neue Kapitel seines Denkens eröffnet. Und konzentrisch erweitert sich in jeder seiner größeren Arbeiten der Kreis des Speziell-Einzelsprachlichen zum Allgemeinsprachlichen, zum Menschlichbesonderen, gelegentlich sogar zur Betrachtung des Weltenlaufs. Eine derartig das Absolute ins Relative, die Quantitäten in Qualitäten, die Farben in Nuancen, die Kanten in Facetten auf-

lösende Lehre hält sich wissentlich von dem *simplex sigillum veri* als einer künstlichen Verunstaltung der Wirklichkeit zurück, und nicht mit Unrecht hat Schuchardt S. Reinachs Wort „l'esprit simpliste n'est pas l'esprit scientifique“ verteidigt. Es ist mir als geborenem Österreicher noch eine angenehme Pflicht, die mir nicht als Kirchturmpatriotismus ausgelegt werden möge, auf die Zwangsläufigkeit der Verkettung dieses mehr als halbjahrhundertlangen Gelehrtenlebens mit dem Qualitäten über Quantitäten stellenden Österreich hinzuweisen, dessen kulturelle Mischungsverhältnisse Schuchardt in seiner angeborenen Betrachtungsweise bestärkt haben mögen.

Die praktische Darstellung von Schuchardts Lehre wird auch im gegenwärtigen Augenblick, da ganz Europa aus noch nicht geschlossenen Wunden blutet, nicht ungelegen sein: aus seinen Theorien vom Ewig-Gemischten unserer Rassen, Kulturen, Sprachen folgt seine Gerechtigkeit und Toleranz den Sprachen wie den Nationen gegenüber. Schuchardt ist ein Völkerversöhner, vielleicht nicht Pazifist, aber ein Pacifex — er, der Wissenschaft in die Politik tragen will, die verbindende Aufgabe der Wissenschaft erkennt und im Kriege der Romania aus seinem Herzen wehmutsvolle Grüße sendet, ohne ein urtümlich kräftiges Deutschtum zu verleugnen — er ist wohl der berufenste Mittler im wirren Ringen der Völker.“
